

**Buß- und Bettag 2015
Copitz**

Lukas 13, 6-9

Chorstück

Begrüßung

EG 432, 1-3 Gott gab uns Atem

Psalmlesung Ps 1 (EG 732)

Eingangsliturgie1

Entlassung in den Kindergottesdienst

Epistel (Röm. 2, 1-11)

EG 144, 1-3 Aus tiefer Not

Evangelium (Lk 13, 6-9)

Credo

Chorstück

Predigt (Lk 13, 6-9)

EG 503, 13-14 Mach in mir deinem Geiste Raum

Salbungshandlung

(Während Salbung: Chormusik)

Abkündigungen I (wenn vorhanden)

Fürbittgebet

Vater Unser

Abkündigungen II

SVH 066, 1-3 Geh unter der Gnade

Schlußliturgie / Segen

Orgelnachspiel

Kollekte am Ausgang

Chor (Herr Holze)

Lektor

Micklisch / Gemeinde

Nitzsche / Gemeinde

Micklisch / Gemeinde

Lektor

Micklisch / Gemeinde

Nitzsche / Lektor

Gemeinde

Chor (Herr Holze)

Nitzsche

Micklisch / Gemeinde

Salbungsteam

Chor (Herr Holze)

Nitzsche

Nitzsche / Salbungsteam

Gemeinde

Lektor

Micklisch / Gemeinde

Micklisch / Nitzsche

Micklisch

Lektor / Kirchner

**Buß- und Betttag 2015
Copitz**

Lukas 13, 6-9

6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

7 Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? 8 Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; 9 vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Liebe Gemeinde,

Die Bäume draußen haben das letzte Laub verloren oder verlieren es beim ersten Frost. Jetzt ist es schwierig zu erkennen, was an einem Baum gut und gesund ist und wo die Säge oder die Axt angesetzt werden muß. Doch es gibt Fachleute, die haben den geübten Blick und sagen: Das muss weg! Oder Der muß weg! Wir haben es lange genug probiert.

Nein. Baumleichen sind kein schöner Anblick. Da steht eine vor unseren Augen: ein trockener, krummer, nutzloser Feigenstumpf. Schon im ersten Jahr und dann im zweiten, als die Triebe und später die Früchte ausbleiben, hört man sagen: Der geht bald ein. Noch ein Versuch vielleicht. Nun gut, obwohl's nichts nützt, auch noch ein dritter. Und dann: selbst nach dem dritten Jahr: noch immer keine Spur von Leben. Wie soll da etwas reifen! Es reicht. Der Baum ist tot. Komm, hau ihn ab!

Wir können uns diese Szenerie vorstellen: In einem Weinberg gibt es ein Meer von blühenden Pflanzen. Grüne Blätter, reiche Traubenklötze, fette Feigen. Das Auge mag sich gar nicht sattsehen. Doch da, mitten in der Schöpfungspracht, verbirgt sich verschämt ein verhutzelter kleiner Baum. Und da ist nichts, was dem Auge wohl tut. Kein Blatt, keine Frucht. Nur dürres Geäst und lebloses Holz. Für den Weinbergbesitzer, den Chef ist die Sache klar: Ein Baum unter Hunderten. Ein Baum, der nichts bringt. Mach ihn um, den Baum. Er kostet nur Geld und bringt keinen Ertrag.

Aber da ist Widerspruch! Da gibt es diesen verrückten Weingärtner. Sein Werkzeug ist der Spaten - nicht die Axt. Ein Jahr noch will er sich noch mühen und um diesen Baum ringen. Er gibt dem Feigenbaum eine absurde Chance. Nach drei fruchtlosen Jahren - gegen alle Wirtschaftlichkeit, gegen den gesunden Menschenverstand, gegen alles landwirtschaftliche Wissen, fängt dieser wahnwitzige Gärtner an, mit seinem Chef zu diskutieren: Lass ihn noch. Noch ein allerletztes Mal. Ein viertes, unvernünftiges viertes Jahr. Auch wenn es teuer wird. Auch wenn es Unsinn ist. Er feilscht um einen trockenen Baumstumpf, der langsam die Umgebung ruiniert. Mehr noch: Umgraben, bewässern, düngen will er, was schon so gut wie tot ist. Ist er noch bei Sinnen? Wird er etwa dafür bezahlt? Was für ein Narr! Und der Besitzer des Weinbergs? Wie reagiert er daraufhin? Er läßt sich offenbar auf diesen letzten, aber wirklich allerletzten Versuch ein. Was im darauf kommenden Jahr passiert ist, wird im Gleichnis nicht mehr ausgeführt.

Wir erfahren das Ende der Geschichte nicht. Das Gleichnis schweigt. Lukas schweigt. Offenes Ende also. Warum erzählt Jesus ein Gleichnis mit offenem Ende?

Dem Markusevangelium nach hatte Jesus sein öffentliches Auftreten mit einem Ruf zur begonnen: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk. 1,15). Dieser Ruf richtete sich an die Menschen seines Volkes, an Männer, Frauen, Junge und Alte aus dem Volk Israel! Wendet euch Gott zu! Mit dem Ruf zur Umkehr stand Jesus nicht allein. Die Propheten vor ihm hatten es oftmals und oftmals vergeblich gepredigt. Nun sagte es Jesus selbst in letzter unverwechselbar deutlicher Art. Bei der Botschaft an seine jüdischen Zeitgenossen ist es nicht geblieben. Der Ruf zur Umkehr ist weiter getragen worden bis in unsere Zeit. Die

Akzente haben sich manchmal verschoben: Umkehr – das ist der Weg ins Kloster – sagt das Mittelalter. Unser ganzes Leben ist Umkehr, sagt Luther in der ersten seiner 95 Thesen¹. Umkehr – das ist die einmalige grundlegende Hinwendung zu Gott – sagt der Pietismus seit dem 17./18 Jahrhundert und in der Folge die Bewegungen, die sich daraus entwickelt haben. Umkehr – das ist die Wende zu einem schöpfungsgemäßen Lebensstil – sagen die 80-er/90-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Umkehr – das ist die Abkehr von einem planungsgläubigen, sich alles selbst verdankenden Menschenbild hin zu einer neuen Art von Demut oder Ehrfrucht – sagen die Stimmen der letzten Jahrzehnte.

Wir hören diese Geschichte am Buß- und Betttag 2015. Erzählt ist die Geschichte nicht für irgendjemand, so daß wir uns zurücklehnen können. Erzählt ist diese Geschichte für uns, für uns mit unseren fruchtbaren und unseren öden Momenten, mit den kahlen Stellen und den zarten Knospen unseres Lebens und unseres Glaubens. Gern wären wir nur das eine: blühende Bäume und kräftige Weinstöcke, aber mitunter empfinden wir uns eben doch als eher verhutzelte Feigenbäume, vertrocknet scheinbar – und dabei geht es nicht um eine neue Leistungsforderung – nur eben im Gewand des Glaubens. Der Ausgang der Geschichte ist ja noch offen – noch gibt es weder Happy End noch Schreckensszenario. Noch ist kein Urteil gesprochen. Mit dieser Geschichte eröffnet sich mir vielmehr ein Raum, mich auf die Bilder dieser Geschichte einzulassen und damit mein Leben damit in Beziehung zu setzen: Bin ich jener Baum?

Irgendetwas stimmt mit diesem Baum nicht. Er bekommt offenbar dieselbe Pflege wie alle anderen Feigenbäume, er hat dieselben Rahmenbedingungen wie alle anderen Pflanzen in diesem Weinberg. Und doch bleibt er kahl und dürr, bringt keine Frucht. Er erfüllt nicht den Zweck, für den er geschaffen ist. Sind es die Umweltbedingungen, ist es seine Schuld?

Wenn in unserer Zeit Menschen im Abseits landen, dann stellen andere schnell die Schuldfrage. Sind die Rahmenbedingungen verantwortlich? Eltern, Schule, Gesellschaft? Konnte dieser Baum gar nicht blühen und gedeihen, weil Boden, Wind, Sonne, Regen nichts getaugt haben? Oder liegt es doch an dem Baum selbst? Liegt es in den Genen, an den gesellschaftlichen Verhältnissen, am Milieu, wenn einer hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibt? Woran liegt es, wenn ein Mensch, seine Freiheit, sich zum Guten zu entscheiden, nicht nutzt?

Erstaunlicher Weise kommt diese Frage in unserer Geschichte nicht vor. Kurz zuvor war das noch die Frage der Jünger gewesen, ob Menschen, die einem Gewaltakt von Pilatus zum Opfer fielen oder durch einen Unglücksfall zu Tode kamen, schuldiger waren als andere. Um eine Schuldfrage geht es Jesus nicht, ob es am Gärtner, am Baum oder am Boden liegt. Der Baum trägt keine Früchte. Darum geht es.

Der Weinbergbesitzer plädiert schon für die Axt. Ökonomisch hat er ja auch recht. Ein Baum, der nicht so, wie es seine Bestimmung ist, Frucht trägt, der gehört weg. Er entzieht dem Boden und den anderen Pflanzen die Kraft. Der Weinbergbesitzer ist nicht so ein kühler Rechner, der nur auf seinen Gewinn schießt. Er ist einer, der das Ganze im Blick hat und es nicht gut ertragen kann, wenn das Ganze leidet. Unsere Geduld mit einer solchen Kümmerpflanze, mit so einem Totalausfall wäre wohl auch bald erschöpft. Da hilft nur noch Axt, Kettensäge, grüne Tonne. Das klingt rabiat.

Aber wie schnell greift ein solches Schluss-Strich-Denken, „Es ist genug.“ „Die Grenze ist erreicht.“ um sich?

Ein Mensch, der einen Fehler bereut, der an sich arbeitet, sich verändern will und doch wieder abrutscht, wie lange ist unsere Gesellschaft mit ihm gnädig?

Bei Problemen, die nicht im ersten Anlauf gelöst werden können: Zu vielen Nachbesserungen ist man bereit?

¹ Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht "Tut Buße" usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll. (These 1)

Wir sind nicht alle blühende Bäume, so wie das mit den blühenden Landschaften auch nicht anhaltend geklappt hat. Wir haben Grenzen. Wir erleben unser Scheitern. Aber das paßt nicht in unsere rationalisierte Welt. Da wird ganz schnell umgeschaltet auf das Prinzip: Hopp oder Topp. Was sich nicht rechnet, kommt weg.

Der Baum kann sich nicht wirklich selber retten. Der hier aktiv wird, das ist der Gärtner. Er interveniert und verschafft dem Baum eine echte Chance. Dieser erstaunliche Gärtner. Ihm liegt offensichtlich wirklich an jeder einzelnen Pflanze in seinem Wirkungsbereich. Er könnte es sich einfach machen und mit der Axt den floralen Schandfleck beseitigen. Aber von all dem keine Spur. Dieser Gärtner, der vermutlich schon genug zu tun hat, setzt sich ein für ein Gewächs, in dem kaum Hoffnung liegt. Mit Herzblut erbettelt er eine Gnadenfrist für diesen Baum. Dieser Gärtner karrt Dünger heran, schaut nach der Bewässerung, pflegt, nimmt ein Risiko auf sich. Er arbeitet an der Auferweckung eines Toten. Dieser an Ideen nicht verlegene Gärtner kämpft um einen Freiraum zur Veränderung. Dieser Gärtner kämpft für einen Menschen, der es noch einmal versuchen will und der sich dabei die Kraft erhofft, die von diesem Weingärtner und seiner Zuwendung kommt. Das Ende der Geschichte bleibt offen oder genauer gesagt: Gott schafft einen Freiraum.

All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu. (EG 440,1). Was wären wir ohne die Chance zum erneuten Versuch, zum Neubeginn. Dieses offene Gleichnis stellt mein Leben, meine Endlichkeit, in dem ich Fruchtlosigkeit, Begrenztheit, Schuld, Verlorenheit schmerzhaft erlebe, in den weiten Horizont der neuen Wirklichkeit Gottes.

Gott gibt keinen Menschen auf! Das ist die Botschaft, die uns als evangelische Christen ins Stammbuch geschrieben ist. Wie schnell sind wir – leider – dabei, Menschen aufzugeben als unverbesserlich, als hoffnungslosen Fall. Wenn Gott, dieser ideenreiche Weingärtner diesem fruchtlosen Baum eine Chance gibt, um wieviel mehr brauchen wir solche Räume des Innehaltens, der Korrektur, der Erneuerung. Wenn wir uns diese Räume nicht gewähren – um uns von einer Kraft verändern zu lassen, die wir uns nicht selbst geben können – dann sind wir wirklich in einer gnadenlosen Zeit angekommen.

Wie schnell werden Menschen im öffentlichen Leben, in der Politik, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft und den kirchlichen Raum möchte ich dabei nicht ausklammern – fallen gelassen, wenn sie die entsprechende Frucht nicht vorweisen können, wenn sie gar eine Fehlentscheidung getroffen haben oder auch nur ihre Meinung korrigiert haben. In unserer Gesellschaft, insbesondere in den sozialen Medien schlägt zeitweise eine gnadenlose Verurteilungsmaschinerie zu, so dass man eher von asozialen Netzwerken sprechen müßte (wenn dieser Begriff nicht schon durch Marc-Uwe Kling besetzt wäre).

Gott gibt keinen Menschen auf! Wir finden beides bei uns. Den üppigen Weinstock und den kahlen Baum. Ein jeder von uns hat auch seine Feigenbaum-Momente. Fruchtlose Gedanken, verpasste Gefühle, unterlassene Taten. Keiner von uns braucht mit dem Finger auf andere zeigen, die womöglich noch kahlere Äste zum Himmel strecken.

Das Faszinierende oder besser der Faszinierende – das ist dieser Weingärtner. Er leidet, wenn seine Pflanzen, seine Geschöpfe, wir Menschen nicht ihrer Bestimmung entsprechen. Und er läßt nichts unversucht. Wir können die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite durchgehen: Gott geht seinem Menschen immer wieder nach und besonders dann, wenn sich dieser Mensch, sein Geschöpf in seinen eigenen Höhenflügen verrannt hat und umso tiefer stürzt, wenn er sich selber den Boden entzogen hat, dann gibt ihm dieser Gärtner neuen aufbereiteten Grund.

Jesus Christus, seine Worte und Taten sind wie der Wind und die Sonne und der Regen, die wir Pflanzen brauchen, um zu gedeihen. Es gibt immer wieder Momente, Orte, an denen ich seine Kraft auf mein ausgetrocknetes Leben, den erloschenen Glauben wirken lassen kann.

Deshalb ist es gut und wichtig, das wir uns solche Orte erhalten haben. Das Land Sachsen hat sich vor 21 Jahren entschlossen, den Buß- Betttag als Tag der Besinnung, des Innehaltens beizubehalten. Der volkswirtschaftliche Gewinn in anderen Bundesländern läßt sich sicher kaum beziffern. Menschlich und sozial ist die Einebnung eines solchen Tages sicherlich kein Gewinn.

Uns ist ein Tag geschenkt, um die seinen Menschen nachgehende Gnade Gottes an Leib und Seele zu erfahren, um einem Baum gleich zu werden, der durch Gottes Güte neues Leben als Vorzeichen von Gottes neuer Welt zu empfangen. Amen.

Fürbittgebet

- Pfarrer Wir danken dir, Gott,
dass du uns immer wieder die Möglichkeit gibst,
umzukehren und neu zu beginnen.
Wir bitten dich für alle,
die sich in eine feste Idee verrannt haben
und dabei in eine Sackgasse geraten sind
mit ihrem Denken, Reden und Handeln;
hilf ihnen
zu sehen, dass viele Wege zum Ziel führen,
und lass sie die Chance annehmen, sich anders zu orientieren.
- Sprecher 1: Wir bitten dich für alle,
die in Vorentscheidungen und fertigen Urteilen gefangen sind;
Wir bitten dich für alles Reden und Denken,
das zu Polarisierungen und Aggressionen beiträgt,
hilf
dass sich auch in unseren Gemeinden keine Mauern gegenteiliger Ansichten ver-
festigen, sondern gegenseitiger Respekt in allen Meinungsäußerungen
herrscht und es Möglichkeiten gibt,
sich dem andere zu öffnen - auch um unser aller willen.
- Sprecher 2: Wir bitten dich für alle,
die nicht vergeben und nicht vergessen können,
was ihnen angetan wurde und was sie verletzt hat;
hilf ihnen,
barmherzig und gnädig zu sein,
Nachsicht zu üben
und denen, die ihnen wehgetan haben,
noch einmal eine Chance zu geben.
- Sprecher 3: Gott der Liebe und der Barmherzigkeit
Viele Menschen haben bei brutalen Anschlägen in Paris ihr Leben verloren.
Sie haben sich über die Musik auf einem Konzert gefreut,
Sie haben sich über die Spielzüge beim Fußball gefreut,
Sie haben sich über einen Abend mit Freunden gefreut.
Der Tod kam mitten im Leben.
- Sprecher 4: Gott des Trostes und der Versöhnung, wir bitten dich
sei bei den Angehörigen und spende ihnen Kraft und Trost
für jeden weiteren Schritt,
sei bei den Verletzten und hilf zu Heilung für Körper und Seele,
sei bei den Betroffenen und hilf ihnen, das Entsetzliche zu verarbeiten,
halte Einzug in verirrtten Herzen und Köpfen,
hilf, dass die Politik Entscheidungen für das Leben
und die Würde von Menschen trifft.
- Sprecher 5: Wir bitten dich für alle,
die Fehler begangen und Schuld auf sich geladen
und aus Scham oder Stolz nicht zugeben können,

was sie getan oder unterlassen haben;
hilf ihnen, um Vergebung zu bitten,
und lass sie Menschen finden, die ihnen Vergebung gewähren.

Pfarrer: Wir bitten dich für uns alle,
die wir niemals allein gerecht werden können,
so sehr wir uns auch bemühen;
hilf uns,
darauf zu vertrauen,
dass deine Gnade größer ist als alles,
womit wir unsere Mitmenschen und uns selbst belasten,
und dass deine Treue weiter reicht als all unsere Schuld.

Alle: Vater Unser